

## Inhalt

„Welterschöpfungstag“ und „Tag der Schöpfung“, <i>Christoph Körner</i> .....	1
Impressum.....	2
Sozialökonomie in Europa, <i>Wolfgang Heiser</i> .....	3
Leben und Werk von Frithjof Bergmann. <i>Christoph Körner</i> ....	4
Corona-Pandemie – Chance für gesellschaftlichen Wandel? – Gemeinwohlökonomie als alternative Wirtschaftsform gewinnt zusehends an Aufmerksamkeit, <i>Wolfgang Heiser</i> .....	6
Gefangen im Kasino, <i>Hans-Jürgen Fischbeck</i> .....	7
Bücherecke.....	8
Tagungen – Veranstaltungen .....	11



Bild von moritz320 auf Pixabay

## „Welterschöpfungstag“ und „Tag der Schöpfung“

Wir leben in einer ökonomischen und ökologischen Umbruchszeit, von der wir nicht wissen, wie wir sie meistern werden. Obwohl schon 1992 die Rio-Konferenz die Grundlagen für ein Sustainable Development proklamierte, haben wir bis heute noch immer nicht eine „dauerhafte und umweltgerechte Wirtschaft“ erreicht. Obwohl alle von Umweltschäden und -zerstörung reden und wir sie auch real erleben, hat sich die herkömmliche Ökonomie bis heute nicht geändert. Denn für sie ist noch weitgehend das Sozialprodukt (P) eine Funktion (f) von Arbeits- (A)- und Kapitaleinsatz (K), wobei auch der Boden als Produktionsmittel Kapital gesehen wird, so dass noch immer die Formel gilt:

$$P=f(A \text{ und } K).$$

Liest man aber die Funktionsgleichung einmal von rechts nach links, dann bedeutet dies doch: man nehme X Einheiten von Arbeit und Y Einheiten von Kapital, dann entstehen Z Einheiten von Sozialprodukt. Die Natur und die Leistung der Natur werden völlig ausgeblendet und vernachlässigt, so dass man Raubbau an der Natur bis heute betreiben kann ohne ein schlechtes Gewissen als Ökonom zu haben. Die Folge ist, dass verantwortliche Ökologen schon seit Jahren den jährlichen „Welterschöpfungstag“ (Earth Overshoot Day) ausgerechnet haben. Denn dieser ist der Tag, an dem die natürlichen Ressourcen der Erde für das laufende Jahr verbraucht sind. Das heißt: Wir Menschen verbrauchen jedes Jahr mehr Ressourcen als nachwachsen können. Wir le-

ben auf Pump. Was uns die Natur bis zum Ende des Jahres liefert, haben wir Deutschen in diesem Jahr 2021 schon am 5. Mai verbraucht. Lag der Erderschöpfungstag – auch „Erdüberlastungstag“ – 1987 noch am 19. Dezember, rutscht er seither jährlich weiter nach vorne.

Wie falsch die oben genannte Formel ist, hat Hans-Christoph Binswanger in einem Vortrag einmal sehr anschaulich dargestellt, als er sagte: „Das ist so, wie wenn man einen Kuchen nach einem Rezept backen will: man nehme einen Topf und einen Löffel (das Kapital) und rühre so und so lange darin herum (die Arbeit). Das Resultat sei ein Kuchen. Was wird aber entstehen? Nichts! Ohne Mehl, Eier, Zucker wird es keinen Kuchen geben. Dasselbe gilt für die Wirtschaft. Man kann ohne Natur – d. h. ohne Material, das man der Natur entnimmt – nichts produzieren, und umgekehrt kann der Konsum nichts vernichten, sondern entlässt alles in Form von Abfällen und Emissionen wieder in die Natur. Nichts wird aus nichts. Ebenso gilt: nichts wird zu nichts“ (H.-Ch. Binswanger: „Perspektiven einer nachhaltigen und umweltgerechten Wirtschaft“ in: Zukunftsfähige Wirtschaft, 1995, S. 45).

Die Ursache für diese verkehrte Wirtschaft sieht Binswanger aber darin, dass sich die Ökonomie im Grunde immer noch an der vorindustriellen Produktionsweise orientiert, in der nur erneuerbare Ressourcen genutzt wurden und dies nur so weit, als sie erneuerbar bleiben. Da man aber die Regenerationsprozesse der Natur nur als Geschenk betrachtet, nicht aber als Teil der Wirtschaft, kommt es zu dieser verhängnisvollen Ökonomieformel. Denn zur Wirtschaft zählt nur, was man – real und monetär – bezahlen muss.

Will man zukunftsfähig leben, muss der Rahmen der Wirtschaft wesentlich weiter gesponnen werden, als dies im herkömmlichen Selbstverständnis der Wirtschaft der Fall ist. Binswanger sagt: „Nicht nur die Reproduktion bzw. Instandhaltung der Natur muss als Aufgabe der Wirtschaft betrachtet werden. Die Natur muss als dritter Produktionsfaktor und auch als dritter Sozialpartner anerkannt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass mit dem wirtschaftlichen Prozess nicht nur das Sozialprodukt hergestellt, sondern auch die Umweltqualität als Teil der Lebensgrundlage positiv oder negativ beeinflusst wird.“ (ebd. S. 48f). Deshalb muss die neue Ökonomie diese alte Produktionsfunktion er-

weitern, in der die Kreislaufwirtschaft systemgerecht etabliert ist.

Was können wir Christen zu dieser Transformation beitragen? – Seit dem Jahr 2010 feiert die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) jährlich den ersten Freitag im September als Ökumenischen Tag der Schöpfung. Im Mittelpunkt stehen das Lob des Schöpfers, die eigene Umkehr angesichts der Zerstörung der Schöpfung und konkrete Schritte zu ihrem Schutz. Dazu gehört aber auch die Umgestaltung zu einer nachhaltigen Wirtschaft, zu deren Sprachrohr sich die Kirchen jetzt machen müssten.

Erstmals wird die zentrale Feier des Ökumenischen Tags der Schöpfung in internationaler Verantwortung am Samstag, dem 4. September 2021 am Bodensee (Bregenz, Lindau, Romanshorn) begangen. Die Ökumenischen Räte der Kirchen aus der Schweiz, Österreich und Deutschland laden dazu gemeinsam ein. Hoffen und beten wir, dass von dort wirklich auch ein unüberhörbarer Impuls und Weckruf zu der jetzt notwendigen Transformation einer lebens- und umweltdienlichen Wirtschaft kommt!

*Christoph Körner*



Der Rundbrief erscheint mehrmals im Jahr und wird von den Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. herausgegeben.

Rundbrief-Redaktion: Rudolf Mehl,  
 Bauschlotterstr. 4, 75249 Kieselbronn,  
 E-Mail: Rundbrief@cgw.de

**CGW-Geschäftsstelle:** Buchklingen 13,  
 91448 Emskirchen, Tel: 09104 8249 338,  
 E-Mail: info@cgw.de

IBAN: DE72 4306 0967 8025 7382 00,  
 GLS Gemeinschaftsbank eG,  
 BIC: GENO DE M1 GLS

CGW im Internet: [www.cgw.de](http://www.cgw.de)

Für CGW-Mitglieder ist der Postbezug des Rundbriefs im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nichtmitglieder können ihn für € 10.- (in Briefmarken) ein Jahr über die CGW-Geschäftsstelle beziehen.

Jedwede Veröffentlichung mit Quellenangabe ist erwünscht.



## Sozialökonomie in Europa

## European Social Economy Summit Mannheim 2021

Neue Nachdenklichkeit in Europa. Die Corona-Pandemie macht sie offenbar möglich. Ein sozialökonomischer Weg und Kongress in Mannheim hat eine erstaunliche Entwicklung dokumentiert, die weder bei der Presse noch in der Öffentlichkeit richtig wahrgenommen wird. Am 26./27.5.2021 haben sich (nach eigenen Angaben) aus 100 Ländern 300 Mitwirkende und über 3.000 Teilnehmer in Mannheim getroffen, eine schier unglaubliche Zahl an wirtschaftlichen, politischen und unternehmerischen Persönlichkeiten. Ursprünglich für 2020 geplant wurde der Wirtschaftsgipfel nun in diesem Jahr mit Hilfe der Kongress-Infrastruktur des Mannheimer Rosengartens digital möglich.

„Der „European Social Economy Summit“ (#EUSES) ist eine gemeinsam organisierte Digitalkonferenz der Europäischen Kommission und der Stadt Mannheim. Der #EUSES ist eine Konferenz, die darauf abzielt, die Sozialwirtschaft in Europa zu stärken und ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung, zur sozialen Eingliederung sowie zur nachhaltigen und digitalen Transformation zu leisten. Die inhaltlichen Schwerpunkte werden sich hierbei auf drei Dimensionen konzentrieren: **Digitalisierung der Sozialwirtschaft, (soziale) Innovation, länderübergreifende und sektorübergreifende Zusammenarbeit.**

Der #EUSES ist eine Gelegenheit, alle in der Sozialwirtschaft tätigen Akteure zusammenzubringen.“

Diese digitale Ankündigung musste neugierig machen. Insbesondere wenn man vom „Road To Mannheim“ noch nichts gehört hatte. Dieser Weg diente der Vorbereitung des Kongresses. Über 8 Monate gab es 2020/21 monatlich EUROPÄISCHE SOZIALWIRTSCHAFTLICHE AUSTAUSCHVERANSTALTUNGEN, mit denen sich in ganz Europa sozialökonomisch tätige Akteure auf digitale Weise vernetzten. „Der „Digitale Weg nach Mannheim“ stärkt die Sozialwirtschaft in Europa und nutzt ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung, zur sozialen Inklusion sowie zu grünen und digitalen Transformationen.“ Die Stadt Mannheim engagierte sich dabei in besonderer Weise, die Europäische Kommission, das Europäische Parlament waren mit im Boot, ebenso wie das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als Schirmherr.

Der Kongress eröffnete die Möglichkeit, öffentliche und private Interessenvertreter, politische Entscheidungsträger, Vertreter der Zivilgesellschaft und Hochschulen zusammenzubringen und sich über „Stakeholder statt Shareholder“ auszutauschen. In kurzen Vorträgen im Plenum (simultan in 6 Sprachen), in denen man sich zumeist der gegenseitigen Unterstützung versicherte, traf man sich in kleinen Räumen zu persönlichen Treffen zum internationalem Erfahrungsaustausch. Finanzierungsprobleme waren dabei häufig grenzüberschreitende Anliegen.

Auf dem „Weg nach Mannheim“ entstand die „Mannheimer Erklärung zur Sozialwirtschaft“, in der festgestellt wird, dass es erforderlich ist, die Sozialwirtschaft in Europa zu stärken. In 10 Punkten – leider zu allgemein und unverbindlich formuliert – wird sie den europäischen Institutionen, den nationalen, regionalen und lokalen Regierungen sowie allen Interessenträgern der Sozialwirtschaft und der Zivilgesellschaft Maßnahmen zur Umsetzung empfohlen. Der Mannheimer OB Peter Kurz startete symbolisch 2 Drohnen nach Brüssel und Straßburg zwecks Übergabe des Papiers an die Europäische Kommission und das Europäische Parlament, die spontan zusagten, die Themen des Dokuments „in die Vorbereitung des Europäischen Aktionsplans für die Sozialwirtschaft einfließen“ zu lassen.

Neugierig geworden oder gar interessiert? Der „Mannheimer Weg“ geht weiter, partizipativ und ermutigend auf der Suche nach einem sozialen und solidarischen Weg in eine gerechtere Zukunft. Für alle, die überzeugt sind, dass sich Wirtschaft und Politik nun bevorzugt am Gemeinwohl orientieren müssen. Stakeholder statt Shareholder (interessierte Teilhabe statt Gewinnmaximierung).

Ausführliche Informationen gibt es unter [www.euses2020.eu/?lang=de%2F#\\_ueber](http://www.euses2020.eu/?lang=de%2F#_ueber)

Wolfgang Heiser

# Leben und Werk von Frithjof Bergmann

## dem Begründer der New-Work-Bewegung

Am 24. Mai 2021 ist Frithjof Bergmann, der Begründer der „New-Work“-Bewegung, im Alter von 90 Jahren in Ann Arbor (USA) gestorben. Sein ganzes Leben galt einer grundsätzlichen Reform der Arbeit, da die kapitalistische Arbeitsform nur auf unbegrenztes Wirtschaftswachstum beruht, was die Arbeit zwangsläufig statt zur Freude zur Last der Betroffenen macht. So sagte er einmal: „In dieser Wirtschaft sitzen alle hinter einer anderen Art von Gitterstäben. Bei vielen ist der Käfig ihr Job, bei einer noch größeren Anzahl ist es der Umstand, dass sie keinen Job haben. Denn der zunehmende technische Fortschritt und die damit verbundene Automation von Arbeitszweigen lassen Millionen von Arbeitsstellen einfach wegschmelzen. So fragen Besorgte immer wieder neu: „Geht uns die Arbeit aus?“

### 1. Das Leben von Frithjof Bergmann

Um Bergmanns Arbeits-Reform-Bewegung zu verstehen, muss man sein Leben kennen. Er wurde am 24. Dezember 1930 als Sohn eines evangelischen Pfarrers und einer Jüdin als Mutter in Weickelsdorf, Landkreis Weißenfels (heute Sachsen-Anhalt) geboren. Die aufkommende Nazizeit ließ die Familie schon 1935/36 nach Hallstatt in Österreich übersiedeln, wo sie aber auch wieder auf Grund der jüdischen Herkunft der Mutter schikaniert und bekämpft wurde. So musste die Mutter getrennt von der Familie leben. Dennoch konnte sie nach vorgetäuschem Selbstmord 1945 als Krankenschwester verkleidet der Deportation in ein Konzentrationslager entgehen. Der Va-

ter war zu gleicher Zeit schwer erkrankt in Kriegsgefangenschaft, so dass der Sohn Frithjof auf sich allein gestellt war und sich selbst versorgen musste. Die meiste Zeit damals arbeitete er als Bauer auf dem Land als Selbstversorger. Diese Noterfahrung der Selbstversorgung in einer Krisenzeit inspirierte ihn später zu seiner „Neue-Arbeit-Bewegung“ (New Work), die er im großen Stil organisierte. Seine ganzen Erlebnisse des Krieges und des Faschismus ließen ihm schon früh die Frage aufkommen, wie man die Welt besser machen könnte. Er hatte jedenfalls den Wunsch, das postfaschistische Europa zu verlassen und in die USA auszuwandern, was leichter gedacht als getan war. Ein Zufall bereitete ihm aber den Weg dorthin, denn er gewann 1949 einen Wettbewerb der USA-Botschaft in Österreich mit dem Aufsatztitel „Welt, in der wir leben wollen“ und damit bekam er für ein Jahr einen Studienaufenthalt in Oregon (USA). Danach blieb er dort, verdingte sich als Preisboxer, Tellerwäscher, Fließband- und Hafnarbeiter und lebte anschließend wieder als Selbstversorger auf dem Lande bei New Hampshire, bevor er seine Studien fortsetzen konnte an der Universität Princeton, wo er auch promovierte und einen Lehrauftrag bekam, ebenso dann auch an den Universitäten von Stanford, Chicago und Berkeley. 1958 wurde er auf den Lehrstuhl für Philosophie und Kulturanthropologie an der Universität von Michigan in Ann Arbor berufen. Bergmann ging es vor allem um die Fragen der Zukunft von Arbeit und der Innovationsfreudigkeit bei jungen Menschen, die Arbeit als

Berufung und nicht als Zwang und Fremd-Forderung von anderen ansahen. Er beriet Regierungen, Gewerkschaften, Kommunen, Jugendliche und Obdachlose, um eine Alternative zur oft entfremdeten kapitalistischen Arbeitsform zu finden und zu gestalten. So besuchte er in den Jahren von 1976 bis 1979 viele Länder des sogenannten Ostblocks, um dort die Arbeitsformen zu studieren, musste aber bald feststellen, dass sie keine bessere Alternative zum Kapitalismus darstellten. Und so entstand in ihm der Gedanke, ein neues Gegenmodell als Alternative zur kapitalistischen Arbeitsform zu entwickeln. So begründete er die Bewegung der „Neuen Arbeit“ (New Work“), die länderübergreifend von vielen übernommen wurde, wenn er auch nicht die jetzige kapitalistische Arbeitsform von Homeoffice als wünschenswert meinte, wo viele Mitarbeiter zur Selbstaussbeutung animiert werden. In einem Interview sagte er: „Die Entwicklung entspricht nicht dem, was die Arbeiter wirklich wollen. Sehr viele werden ausgenutzt. Aber das ist nicht das letzte Wort. Für mich ist das ein Übergang in eine Zukunft, die sympathischer und arbeiterfreundlicher ist als die Vergangenheit. Man bereitet sich derzeit immer mehr auf eine andere Kultur der Arbeit vor.“ Wichtig war für ihn die Frage: „Wie können wir Arbeit zu dem machen, was stärkt und gute Energie gibt?“

### 2. Die New-Work-Bewegung

Frithjof Bergmann ging es darum, dass der mündige Mensch nicht nur eine Entscheidungsfreiheit zwischen beliebigen Alternativen haben muss,

sondern auch Handlungsfreiheit in seinem Tun. Da das „Job-System“ an seinem Ende sei, habe die Menschheit in der Krise die Chance, die Arbeit neu zu denken und zu erfinden und sich damit von der Knechtschaft der Lohnarbeit zu befreien. Zentrale Werte der „Neuen Arbeit“ sind für Bergmann *Selbstständigkeit, Freiheit und Teilhabe an Gemeinschaft*. Dies solle aus drei gleichen Teilen bestehen: **Erwerbsarbeit** („smart Konsumtion“ und „High-Tech-Self-Providing“), **Selbstversorgung** (auf höchstem technischen Niveau) sowie **„Arbeit, die man wirklich, wirklich will“** (Hauptsatz von Bergmann). Denn er stellte fest, dass die meisten Arbeitnehmer sich noch nie die Frage gestellt hätten, was willst du wirklich, wirklich selbst tun. Er hoffte, dass dies in der Weise gelingen könnte, dass die fortschreitende Automatisierung in allen Wirtschaftsbereichen die Erwerbsarbeit für alle kürzen könnte und doch auch damit die finanzielle Basis für Dinge geschaffen werde, die nicht durch Eigenarbeit produzierbar sind.

Diese Eigenproduktion von Gütern könnte in Zukunft in kooperativ betriebenen digitalen „Fabricatoren“ (kurz: „Fabber“) geschehen. „Fabber“ sind Geräte, die materielle 3-dimensionierte Gegenstände aus auf Computern genutzten CAD-Dateien erzeugen (3-D-Drucker). Diese neue Arbeitsweise könnte in „Zentren für Neue Arbeit“ entstehen, wo Mentoren gemeinsam mit Mitarbeitern ihre „Selbstunkenntnis“ überwinden und auf der Suche nach einer Arbeit in Übereinstimmung mit eigenen Wünschen, Hoffnungen, Träumen und Begabungen sind und selbständig Neues entwickeln. Ein Glücksfall kam Bergmann zu Hilfe

Als General Motors in der Automobilstadt Flint in Michigan ein großes Werk schließen wollte, organisierte Bergmann im Jahr 1984 für rund 5000 Beschäftigte das erste „Center for Work“, in dem unter dem Stichwort „Neue Arbeit“ Konzepte selbstbestimmter Arbeit entwickelt wurden, die er zeit lebens propagierte. Anstatt die Hälfte der Beschäftigten bei General Motors zu entlassen, wurde die Arbeitszeit der Belegschaft in sechs Monate Erwerbsarbeit und sechs Monate „arbeitsfreie“



Von Richard Hebstreit - Flickr: IMG\_5059 Prof. Frithjof Bergmann, CC BY 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17819572>

Zeit halbiert, während alle zusammen ein Grundeinkommen erhielten, Die arbeitsfreie Zeit sollte zu Callings genutzt werden, in denen die Menschen sich selbstbestimmt für eine neue Tätigkeit, für Gemeinschafts- oder Familienarbeit bilden und entscheiden konnten. Selbst Google übernahm in der ersten Zeit diese Praxis, indem der Konzern jedem Angestellten einen bezahlten freien Tag in der Woche zubilligte, an dem sie selbstbestimmte Arbeit für sich machen konnten, weil damit mehr Innovation und Kreativität geschaffen würde.

Die Arbeit neu denken und sie am besten zu organisieren, dass sie positive Energie gibt, ist die bleibende Idee von New Work, die Frithjof Bergmann als Vermächtnis uns hinterließ. Somit sollte man neben Kapital, Geld und Boden auch zunehmend Arbeit als immer wieder neu zu gestaltenden Faktor für eine gerechte Wirtschaft im Blick haben.

*Christoph Körner*

## Corona-Pandemie – Chance für gesellschaftlichen Wandel?

### Gemeinwohlökonomie als alternative Wirtschaftsform gewinnt zusehends an Aufmerksamkeit

„Ein weiter so darf und wird es nicht geben!“ Solche oder so ähnliche Bekenntnisse aus dem politischen Bereich, aber auch aus wirtschaftlichen Kreisen, sind Bekenntnisse, die auf die Zeit nach der Corona-Pandemie zielen. Visionen könnten Realität werden, vorausgesetzt, sie schaffen die Umsetzung. Eine Situation, die wir in den CGW nur zu gut kennen mit Visionen, denen die Verwirklichung nicht gelingen will.

Was den CGW vermutlich verwehrt bleiben wird, schaffen offensichtlich die neuen Aufbrüche, in denen wir eine Menge unserer Anliegen entdecken können. Dass dem Gemeinwohl Vorrang vor dem Eigennutz gegeben werden muss, könnte – nein, sollte – sich in den Parteiprogrammen niederschlagen. Thema war diese Erkenntnis schon im Europaparlament, auch im Bundestag gibt es Initiativen dazu. Es tut gut, zu sehen, dass die Gemeinwohlökonomie als alternative Wirtschaftsform zusehends an Aufmerksamkeit gewinnt. Und dies nicht als Vision, sondern bereits in der Umsetzung. Es erstaunt, wie viele Firmen bereits eine Gemeinwohlbilanz erstellen, und dies weltweit! Vereine und Initiativen haben sich Christian Felbers Gemeinwohlökonomie verschrieben, Firmen erstellen eine Gemeinwohlbilanz, Banken richten Gemeinwohlkonten ein, EU-Gremien sprechen Empfehlungen aus, die Gemeinwohlgemeinden florieren. Nicht nur in Europa!

Vor allem in Österreich haben sich Organisationen gebildet, die – ermuntert durch den österreichischen

Bundespräsidenten – neue Wege für das künftige Miteinander entwickeln. Dazu gehören die „Pioneers of Change“, die mit einem überzeugenden Konzept aufwarten. „Geld und Demokratie“ war z.B. Thema eines Webinars, in dem sich 200 Teilnehmer aus Österreich/Deutschland/Schweiz zusammengefunden haben, um das „Monster“ Geldwesen zu verstehen als unabdingbare Voraussetzung für eine Geldreform. Dass die jetzigen kapitalistischen Strukturen nicht nur für die Wirtschaft ein Problem sind, sondern mehr noch die Demokratie gefährden, hatten nur wenige Teilnehmer/innen bis dahin erfasst. Nicht so die Mitwirkenden, die die bekannten freiwirtschaftlichen Reformversuche kennen, die als durchaus beispielgebend immer mal wieder aufblitzten.

Das digitale Seminar, also ein Webinar, war genial gestaltet. Die digitalen Möglichkeiten wurden praktisch voll ausgeschöpft, sodass sich über die Wochen so etwas wie eine europäische Gemeinde aus dem deutschsprachigen Raum bildete. Man konnte sich gegenseitig sehen, im Plenum und in Kleingruppen direkt miteinander diskutieren, seinen Beitrag per Chat einbringen und sich am erstaunlich hohen Gesprächs- und Informationsniveau erfreuen. Über 10 Wochen!

Das Thema einer Woche wurde jeweils per Interview mit Christian Felber eröffnet. Montags darauf wurde im Plenum in Form eines Live-Calls darüber gesprochen, er-

gänzt, diskutiert. In einem weiteren Termin konnten noch offen geblieben Fragen in etwas kleinerem Rahmen angesprochen werden. Digital begleitet und bestens organisiert von sympathischen Aktivistinnen der Pioneers of Change.

Christian Felber als Initiator und Mitorganisator überzeugte und beeindruckte mit umfassender Kenntnis der Zusammenhänge und Strukturen in der Wirtschaft und im Geldwesen. Seine Interviews als Input zu Themen wie Geschäfts- und Zentralbanken, Vollgeld, Finanzmärkte, Geldschöpfung, Steuergerechtigkeit usw. waren fundamental verständlich, lehrreich und weiterbildend, auch für Beobachter mit jahrzehntelangem Ringen um die Lichtung des „Nebels um das Geld“. Teilnehmer, die sich zur Natürlichen Wirtschaftsordnung bekannten, waren sich weitgehend einig, dass sich Vorstellungen Silvio Gesells in der moderneren Gemeinwohlökonomie ebenso abbilden lassen wie christliche Werte, die zusehend infrage gestellt werden. Wenn INWO und CGW eine Zukunft haben wollen, wäre es an der Zeit, sich verstärkt partnerschaftlich mit der GWÖ zu befassen.

*Wolfgang Heiser*

<https://pioneersofchange.org/>

<https://www.gemeinwohlakademie.at/de>

<https://web.ecogood.org/de>



## Gefangen im Kasino

Unter dieser Überschrift ist im Spektrum der Wissenschaft, Heft 1, 2020 ein interessanter Artikel erschienen, der darüber berichtet, dass Physiker

Bei (F) wird gehandelt, d.h. Güter werden ge- oder verkauft. Vermögen verschieben sich immer dann von einem zum andern, wenn ein Anbieter einen zu hohen oder einen zu geringen Preis erhält.

Bei (K) wird um einen Einsatz per Münzwurf gepokert, d.h. der Spieler gewinnt mit gleicher Wahrscheinlichkeit beispielsweise 20% des Einsatzes vom Partner, oder er verliert (nur) 17% an den Partner<sup>1</sup>

Die Modelle werden auf einem Computer durchgerechnet,

indem je zwei zufällig gewählte Akteure handeln und das sehr oft, millionenmal. Beide Modelle sind instabil. Selbst wenn zu Beginn alle Akteure das gleiche Vermögen haben, die Vermögensverteilung also vollkommen symmetrisch ist, genügt die kleinste Symmetriebrechung, und alle Vermögen wandern von ärmer zu reicher bis ein Oligarch alles hat und zum Monarch wird. So weit das ide-

denn etwa

Modelle entwickelt haben, um die Vermögensverteilung in Volkswirtschaften zu beschreiben. Trotz seiner Einfachheit liefert es erstaunlich genaue Ergebnisse und erklärt, warum die soziale Ungleichheit in „unterschiedlichsten Ländern mit alarmierender Geschwindigkeit wächst“.

Es handelt sich um Modelle, bei denen eine große Zahl von Akteuren paarweise Handelstransaktionen machen. Dafür werden zwei verschiedene Typen betrachtet: das Flohmarktmodell (F) und das Kasino-

modell (K).  
 1)Der Spieler wird also per Saldo Gewinn erwarten, falls er nicht nachrechnet, dass  $0,83 \times 1,2 = 0,996$  eine Zahl kleiner als 1 ist, die sich mit jedem Spiel potenziert und dabei immer kleiner wird (so ist  $0,996^5 = 0,980$  und  $0,996^{10} = 0,9607$ ). Er verliert also immer, wenn er nicht rechtzeitig Schluss macht.

alisierte Modell „freie Marktwirtschaft“ in zwei Versionen.

Um es realistischer zu machen, wurden Modifikationen in Richtung „soziale Marktwirtschaft“ mit Hilfe zweier Parameter eingeführt. Der eine Parameter X stellt so etwas wie eine Vermögenssteuer dar, die sich an der Differenz des Vermögens eines Akteurs zum durchschnittlichen Vermögen bemisst und denen zugute kommt, die weniger als den Durchschnitt haben. Diese Modifikation verhindert, dass ein Oligarch am Ende alles kriegt, aber erhebliche Vermögensungleichheiten werden nicht verhindert.

Der andere Parameter Z bezieht den vermögensbedingten Vorteil bei Transaktionen, indem er die Chance des Reicheren beim Münzwurf erhöht.

Vom Verhältnis X/Z hängt es ab, wie sich das Kasino-Modell entwickelt: Ist  $Z > X$ , entwickelt es sich zu einer Teiloligarchie: Wenige Akteure besitzen den Anteil  $1 - X/Z$  des gesamten Vermögens, wenn dagegen  $X > Z$  ist, entsteht ein Endzustand ohne Oligarchie.

Dieser Übergang bei  $X=Z$  erinnert die Autoren als Physiker an einen sog. Phasenübergang (z.B. den ferromagnetischen des Eisens), der ja bei einer kritischen Temperatur erfolgt und mit Symmetriebrechung verbunden ist. Die Autoren vermuten, dass sich ein solcher „Phasenübergang“ in den Ländern des ehemaligen Ostblocks bei der Privatisierung des Staatseigentums ereignet hat.

Bestimmt man die Werte X und Z aus den volkswirtschaftlichen Daten



Modelle entwickelt haben, um die Vermögensverteilung in Volkswirtschaften zu beschreiben. Trotz seiner Einfachheit liefert es erstaunlich genaue Ergebnisse und erklärt, warum die soziale Ungleichheit in „unterschiedlichsten Ländern mit alarmierender Geschwindigkeit wächst“.



## Bücherecke

europäischer Länder, dann zeigt sich, dass X für alle betrachteten Länder ungefähr gleich Z ist, sodass sie sich an der Grenze zum „Phasenübergang“ zur Teiloligarchie befinden.

Noch besser wurde die Übereinstimmung mit empirischen Daten durch die Einführung eines dritten Parameters  $k$ , der eine Verschiebung der Vermögen nach unten beschreibt, so dass diese auch negativ werden können. Die maximale Verschuldung  $S$  wurde so bestimmt, dass  $k \cdot S$  dem durchschnittlichen Vermögen entspricht: Alle Akteure haben so vor jeder Transaktion  $V+S$  zur Verfügung und müssen am Ende alle aufgenommenen Schulden zurückzahlen.

Mit diesem drei-Parameter-Modell konnten die Autoren die Vermögensverteilung für verschiedene Länder berechnen<sup>2</sup>. Für die USA gelang dies mit einer Genauigkeit von 0.2 %, für Deutschland von 0.3%.

*Hans-Jürgen Fischbeck*

2) Dabei wird der Vermögensanteil über dem Bevölkerungsanteil als eine Kurve aufgetragen. Da die Anteile Zahlen zwischen 0 und 1 sind, verlaufen diese Kurven im Einheitsquadrat mit der Seitenlänge 1 alle von der linken unteren Ecke (0,0) bis zur rechten oberen (1,1). Gleichverteilung bedeutet die Diagonale (d.h.  $x\%$  der Bevölkerung haben  $x\%$  des Reichtums). Die Eck-Kurve von (0,0) bis (0,1) + Senkrechte von (0,1) bis (1,1) bedeutet: Einer hat alles. In der Realität hängt die Kurve von der Diagonalen aus nach unten durch, und 2 mal die Fläche zwischen der Diagonalen und der realen Kurve ist ein Maß für die Ungleichheit in einer Gesellschaft. Sie bestimmt den sog. Gini-Koeffizient  $\gamma$ :  $\gamma = 0$  bedeutet völlige Gleichheit,  $\gamma = 1$  bedeutet totale Ungleichheit. Für die USA galt 2016  $\gamma = 0.86$ , für Deutschland 2010  $\gamma = 0.76$ , für Griechenland 2010  $\gamma = 0.55$ ).



**Hannover, Juni 2021, 239 Seiten**

Dieses über 200 Seiten lange Impulspapier der EKD, das von der EKD-Kammer für nachhaltige Entwicklung verfasst wurde, ist die beste und kenntnisreichste Finanzdenkschrift, die die EKD bisher herausgebracht hat. Diese Schrift sollte auch für uns CGW-Mitglieder Pflichtlektüre sein, weil man gut mit ihr arbeiten und diskutieren kann, viele Leitsätze unserer Arbeit übernommen hat und Handlungsempfehlungen gibt, die praktisch sofort umgesetzt werden könnten, wenn nur der Wille da ist. In dieser Weise will

die Schrift zu einer „ethisch-politisch-ökonomischen Alphabetisierung in Finanzfragen“ beitragen, in dem sie fragt:

„Was leistet die Finanzwirtschaft und was soll sie leisten? Wer sind die Akteure? Was können sie zu einer nachhaltigen und gerechten Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen – und was nicht? Was macht sie krisenfester und wodurch ist ihre Stabilität gefährdet? Die Grundthese, die die Evangelische Kirche in diese De-

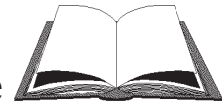
batte einbringt, lautet: Ohne ein funktionierendes und nachhaltig-gerechtes Finanzsystem ist eine gesamtgesellschaftliche Transformation zu einer ökonomisch, ökologisch, politisch und sozial nachhaltiger Entwicklung nicht möglich“ (S. 159). Ausschlaggebend für die wichtigsten Motive ihrer theologisch-ethischen Orientierung weist die Denkschrift auf fünf Kernüberzeugungen hin:

- „Geld soll dienen und nicht herrschen.“
- Schuldknechtschaft ist mit der Gottebenbildlichkeit aller Menschen und dem Gebot der Gerechtigkeit unvereinbar; d. h. Existenznotsituationen anderer dürfen nicht zur eigenen Gewinnmaximierung ausgenutzt werden (Zins- und Wucherverbot).
- Gott bleibt der Geber aller Gaben der Schöpfung – Gemeinwohlverantwortung und Nachhaltigkeitsorientierung von Finanzmitteln ist unverzichtbar.
- Reformen des Finanzsystems auf nationaler, europäischer und globaler Ebene sind weiterhin ebenso nötig wie dringend, ebenso möglich wie ethisch geboten im Sinne von globaler Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit.
- Kirchen, Gemeinden und alle Sozialgestalten von Kirche und Diakonie haben sich der Herausforderung zu stellen, bei den eigenen Geldanlagen auf Nachhaltigkeit zu achten. Zusammen mit anderen Finanzakteuren sollen sie Perspektiven für ethisch-nachhaltige Finanzprodukte entwickeln und umsetzen“ (S. 157f.)

Als zwei wichtige Handlungsfelder, die sofort angegangen werden müssen, benennt das Papier die Bekämpfung von Steuerschlupflö-



## Bücherecke



chern und Steuerkriminalität sowie die Einführung einer Finanztransaktionssteuer (FTS). Diese Steuer müsse für alle Finanzprodukte gelten, auch Devisen, Anleihen und den Handel mit Derivaten. Dies sei jedoch nur auf internationaler Ebene zu erreichen.

Dass wirkliche Fachleute, die auch die alternativen Geldreformvorschläge kennen, zu den Autoren dieser Denkschrift gehören, zeigen u. a. auch die Namen von Sven Giegold, Prof. Dr. Diefenbacher und Prof. Dr. Uwe Schneidewind. Zum wirklichen Nachschlagewerk in Fragen Finanzwirtschaft wird die Schrift durch ein ausgiebiges Glossar (Sachwortlexikon) von „Allokation“ bis „Wircard“ und durch ein ausgiebiges und aktuelles Literaturverzeichnis von 25 Seiten neben 464 wissenschaftlichen Anmerkungen.

Die Zielfunktion dieses Papiers, in dem sich die Evangelische Kirche als „Mahner, Mittler und Motor“ einer Reformbewegung versteht (S. 157), ist das Wort des Propheten Jesaja:

*„Dann wird die Wüste zum fruchtbaren Lande und das fruchtbare Land wie Wald geachtet werden. Und das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande. Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit sein auf ewig, dass mein Volk in friedlichen Auen wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in sorgloser Ruhe“ (Jes. 32, 15-18).*

Christoph Körner

(Der Text kann bei der EKD-Geschäftsstelle in Hannover als PDF-Dokument heruntergeladen werden oder als Broschüre für 4,30 € bestellt werden. E-Mail: versand@ekd.de)

### Das Votum der Römisch-Katholischen Kirche für eine Reformation der globalen Finanzordnung und eine Kritik am Mammon

Es ist der Denkschrift der EKD für eine gerechte Finanzordnung (Juni 2021) zu danken, dass sie auf das Votum der Römisch-Katholischen Kirche zu dieser Thematik aufmerksam macht, das weithin in der Öffentlichkeit nicht bekannt ist. Es handelt sich um das vatikanische Wort zu Fragen der globalen Vermögenskonzentration, des Steuersystems und des Internationalen Finanzsystems vom Mai 2018 (Dikasterium für nachhaltige Entwicklung; als Studie veröffentlicht unter dem Titel: „Oeconomicae et pecuniariae questiones“. In dieser Studie wird die These vertreten, dass das jetzige kapitalistische Finanzsystem der eigentliche Motor einer Hyperglobalisierung ist, die das Gleichgewicht zwischen Staaten und internationalen Unternehmen strukturell bedroht. Die Weltpolitik stehe dem weitgehend ohnmächtig gegenüber, könne das Gemeinwohl kaum noch schützen und lasse sich sogar in einigen Fällen selbst korrumpieren. Schlimme Phänomene wie Credit Default Swaps, Fixings, Offshore-Geschäfte, Geldwäsche, Intransparenz, Korruption und ungerechte Risikolasten seien nach wie vor gang und gäbe, so dass riesige Summen den nationalen Haushalten und dem Fiskus entzogen werden. So kritisiert diese vatikanische Studie den anthropologisch-ökonomischen Reduktionismus des gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzsystems:

*„Deshalb kann kein wirtschaftliches System als Fortschritt verstanden werden, wenn es allein von den Maßstäben der Quantität und der Effizienz beim Schaffen von Profit ausgeht. Vielmehr muss es auch nach der Le-*

*bensqualität bemessen werden, die es hervorbringt, und nach dem sozialen Wohlstand, den es verbreitet: einen Wohlstand, der nicht auf bloß materielle Aspekte reduziert werden darf. Jedes Wirtschaftssystem rechtfertigt seine Existenz nämlich nicht nur durch sein quantitatives Wachstum..., sondern vor allem durch seine Eignung, die Entwicklung des ganzen Menschen, und aller Menschen zu gewährleisten... Das macht nachhaltige politische Maßnahmen und Perspektiven erforderlich, die weit über den gegenwärtigen Moment hinausgehen.“<sup>1</sup>*

Besonders kritisiert die vatikanische Studie das Missverhältnis zwischen spekulativer Finanzwirtschaft und Realwirtschaft, die auf Produkte aus menschlicher Arbeit ausgerichtet ist:

*„Was vor mehr als einem Jahrhundert vorausgesagt wurde, hat sich leider inzwischen bewahrheitet: Der Ertrag aus dem Kapital stellt eine echte Bedrohung dar und riskiert, den Ertrag aus der Arbeit zu überrennen, der im Wirtschaftssystem oft nur noch eine Randbedeutung hat.“<sup>2</sup>*

Konkret wird die vatikanische Studie mit ihren Forderungen an eine Reform des Finanzsystems, wie z. B.:

- bankinterne Ethikkommissionen;
- Überprüfung der Mechanismen des Handels mit hochbrisanten Derivaten;
- strikte Begrenzung des Umfangs von Credit Default Swaps;
- Reduktion der Verbreitung von Finanzinstituten ohne Bankregulierung und ihre strikte Kontrolle durch gestärkte Instrumente der

1) Zitiert nach EKD-Texte 138: „Auf dem Weg zu einem nachhaltigen und gerechten Finanzsystem“, Hannover im Juni 2021, S. 61

2) ebd. S. 61f.



## Bücherecke

nationalen Bank- und Aufsichtsbehörden;

- strikte Kontrolle und Begrenzung der Offshore-Geschäfte in Steuerparadiesen außerhalb der nationalen Steuersystem.

Besonders erfreulich ist, dass der Vatikan schon heute im kritischen Dialog mit führenden Vertretern von Wirtschaft und Finanzsystem steht, dem im Moment wenig Vergleichbares auf der Ebene des ÖRK entspricht. Dies geht aus einem päpstlichen Votum hervor, wo der Papst am 5. 2. 2020 mit Wirtschafts- und Finanzvertretern bei einem Seminar der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaft sprach.

So hat auch der Papst unter dem Motto „Economy of Francesco“ eine weltweite Bewegung junger Ökonomen, Wirtschaftswissenschaftler, Künstler und soziale Aktivisten ins Leben gerufen, die gemeinsam nach Auswegen aus der Pathologie des globalen Kapitalismus und nach Modellen einer alternativen, lebensdienlichen Ökonomie auf den Spuren des Heiligen Franziskus suchen. Ursprünglich wollte man sich im November 2020 zu einem Welttreffen in Assisi treffen. Die Corona-Pandemie ließ dies nicht zu. So hofft man, dieses Welttreffen in diesem oder im nächsten Jahr nachzuholen.

Vielleicht gelingt es doch in Zeiten von Pandemie und Klimakatastrophen das Steuer der Weltpolitik herumzureißen, da doch der Glaube Berge versetzen kann oder wie es der evangelische Theologe Jürgen Ebach in Anlehnung an Gedanken von Theodor W. Adorno formulieren konnte: „Weil das, was ist, nicht alles ist, kann das, was ist, sich ändern!“

So schließt auch die vatikanische Studie nicht mit Resignation sondern mit einem Aufruf an jede und

jeden, an der Transformation des Wirtschafts- und Finanzsystems sich aktiv zu beteiligen:

*„In Anbetracht der heute fast schon erdrückenden Macht und Allgegenwart der finanzwirtschaftlichen Systeme könnten wir versucht sein, dem Zynismus zu verfallen und zu meinen, dass wir mit unseren schwachen Kräften wenig ausrichten können. In Wirklichkeit kann aber jeder von uns viel tun, vor allem wenn wir nicht allein bleiben... Wir alle sind heute mehr denn je gerufen, uns zu Wächtern des guten Lebens und zu Verfechtern eines neuen sozialen Engagements zu machen. Dafür muss unser Handeln auf das Streben nach dem Gemeinwohl ausgerichtet und auf den festen Prinzipien der Solidarität und der Subsidiarität aufgebaut sein.“<sup>3</sup>*

Christoph Körner

3)Ebd. S. 64



**Amartya Sen: Rationale Dummköpfe.** Eine Kritik der Verhaltensgrundlagen der Ökonomischen Theorie. Aus dem Englischen übersetzt von Valerie Gföhler. Mit einem Nachwort von Christian Neuhäuser, Philipp Reclam jun. Verlag, Ditzingen

2020 (= Reclams Universal-Bibliothek; 14064), 72 S., 6.00 €, ISBN 978-3-15-014064-2

Die sozial-ökologische Transformation muss zum erkenntnisleitenden Ziel der Wirtschaftswissenschaften werden. Menschen sollen befähigt werden, ihr Leben im Einklang mit den natürlichen Ressourcen zukunftsfähig einzurichten, es besser, freier und gerechter zu gestalten.

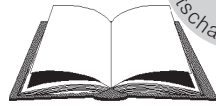
Jemand, der seine Fachdisziplin schon seit Jahrzehnten mit genau diesem Anspruch konfrontiert, ist Amartya Sen (\*1933). Der indische Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph arbeitete schon früh zu gesellschaftlichen Fragen und befasste sich in empirischer Feldforschung ganz konkret mit den Bedürfnissen von Menschen, mit ökonomischer Ungleichheit, mit Armut und Hunger, mit sozialer und geschlechtlicher Benachteiligung.

Die größte Aufmerksamkeit erfahren seine Arbeiten seit jeher in interdisziplinären und anwendungsbezogenen Forschungsgebieten, z.B. in der Entwicklungsökonomie, der Nachhaltigkeitskunde, der Wirtschaftssoziologie und der feministischen Wirtschaftswissenschaft.

Im akademischen Betrieb der eigentlichen Wirtschaftsfakultäten wird er hingegen kaum rezipiert. Die tonangebenden FachökonomInnen haben Sen gewissermaßen aus ihren Reihen verstoßen. Zu radikal hinterfragt der von ihm eingeklagte Paradigmenwechsel die Fundamente der vorherrschenden Lehrgebäude.

Einer der Schlüsseltexte von Amartya Sen trägt den programmatischen Titel „Rational fools“. Dieser ebenso grundlegende wie wegweisende Essay aus dem Jahr 1977 liegt jetzt auch in deutscher Übersetzung vor. Er ist das Ergebnis einer gleichsam

## Bücherecke



archäologischen Reise durch die ideengeschichtlich abgelagerten Sedimente ökonomischer Wissensproduktion. Freigelegt hat Sen den systematischen Punkt, von dem aus jede Theoriebildung letztlich ihren Ausgang nimmt: Die jeweilige Auffassung vom menschlichen Wesen und das damit verbundene Rationalitätsverständnis.

Das ist alles andere als trivial. Es wirft ein erhellendes Licht auf viele der großen ökonomischen Modelle und zeigt sie als mehr oder weniger realitätsvergessene Abbilder einer „*verwunschenen Welt der Definitionen*“ (S. 16). In ihr wird das hohe Lied vom homo oeconomicus gesungen, das die Wirtschaftakteure auf die Rolle eigennütziger Nutzenmaximierer festlegt (Ansatz des definitiven Egoismus).

Insbesondere in der neoklassischen Volkswirtschaftslehre ist jenes Menschenbild wirkmächtig geworden und wurde ausgebaut zur deskriptiven Verhaltenstheorie der rationalen Wahl. So Ehrfurcht gebietend deren mathematischer Überbau wirkt, so schlicht und tautologisch ist ihre inhaltliche Herleitung: „*Gesetzt den Fall, dass beobachtet wird, dass Sie  $x$  wählen und  $y$  ablehnen, wird erklärt, dass eine Präferenz von  $x$  gegenüber  $y$ , offenbart wurde. Ihr persönlicher Nutzen wird dann als eine numerische Repräsentation dieser ‚Präferenz‘ definiert, indem der ‚präferierten‘ Alternative ein höherer Nutzen zugeschrieben wird. Durch diese Definition kann man einer Maximierung des eigenen Nutzens kaum entkommen*“ (S. 15).

Beim Methodischen bleibt Sen nicht stehen. Seine Kritik entfaltet sich inhaltlich auf zwei Ebenen:

1) Das Konzept des homo oeconomicus ist empirisch falsch. Es kann

weder die soziokulturelle Einbindung menschlichen Handelns noch die individuelle Motivvielfalt in konkreten Situationen angemessen beschreiben. Vernünftiges Agieren mit dem ausschließlichen Streben nach eigenem Vorteil zu identifizieren, legt der Idee der Rationalität eine völlig willkürliche Begrenzung auf. „*Eine auf diese Weise beschriebene Person (...) ist tatsächlich nicht weit davon entfernt, ein sozialer Idiot zu sein*“ (S. 33).

2) Dadurch wirkt das Konzept des homo oeconomicus aber in hohem Maße schädlich. Gerade in den Fragen, die für die Zukunftsfähigkeit unseres Lebens essentiell sind, presst es die Wirtschaftswissenschaft in ein Korsett systematischer Begriffslosigkeit. An erster Stelle betrifft das den Bereich der öffentlichen Güter: „*In etlichen ökonomischen Modellen begegnen uns nur Privatgüter, und das ist typischerweise dann der Fall, wenn die ‚unsichtbare Hand‘*

*die Aufgabe hat, sichtbar Gutes zu tun*“ (S. 26). Wie jede Gesellschaft ohne öffentliche Daseinsvorsorge zusammenbrechen würde, so ist deren Erhalt abhängig von einer sozial geteilten Ethik und institutionellen Rahmensetzung.

An diesem Punkt werden Sens Argumente anschlussfähig für die Freiwirtschaft. Seit jeher will sie das Geld als öffentliches Tauschmittel und den Boden als allen Menschen zustehendes Naturgut dem individuellen Gewinnstreben entziehen. Heute lassen Klimawandel und Artensterben eine Einhegung des Marktmechanismus immer dringlicher werden. Die Gedanken der Geld- und Bodenreform können den Wirtschaftswissenschaften helfen, ihre blinden Flecken zu überwinden und sich für die Zukunft zu öffnen.

Markus Henning

### CGW-Treffen als Videokonferenz

Do., 16. Sept. 2021, 18:00

Anmeldung an [Rundbrief@cgw.de](mailto:Rundbrief@cgw.de)

### Offene CGW-Beiratstagung mit Mitgliederversammlung

Fr. 29.04. und Sa. 30.04.2022

Wir wollen den öffentlichen Vortrag mit Professor Dr. Fritz Reheis, vom Geldwohlstand zum Zeitwohlstand, nachholen

### Regelmäßige weitere Veranstaltungen

#### Gesprächskreis über Geld- und Wirtschaftsfragen

meist zweiter Dienstag im Monat 16:30 bis 18:20, im Gasthaus des Hotels Löwe am Tiergarten am Karlsruher Hbf. - [www.erste-fracht.de](http://www.erste-fracht.de)

Kontakt und Info: [Rundbrief@cgw.de](mailto:Rundbrief@cgw.de)

„Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen ‚Dies gehört mir‘ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, die Erde aber niemandem gehört.‘“

Jean-Jacques Rousseau, (1712-1778) – Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen, 1751

